

Die Halbinsel Kola im äußersten Nordwesten Rußlands ist bekannt als Top-Destination für wohlsituierte Fliegenfischer. Sie kommen aus Ländern Europas und Nordamerikas, in denen der Atlantiklachs an den Rand des Aussterbens gedrängt wurde. In feinen Lodges, bei maximalem Luxus und mit minimaler Anstrengung können sie für viele Tausend Dollar pro Woche die Fischerei auf diesen König der Fische genießen.

Diese Gepflogenheiten erscheinen dekadent, doch eines ist klar: Der Angeltourismus ist in einem Gebiet mit etwa 50 % Arbeitslosigkeit eine wichtige und nachhaltige Einkommensquelle für die einheimische Bevölkerung, auch für Männer ohne höhere Ausbildung. Die arbeiten oft, mit dem Kescher gerüstet, während der Saison als guides und nach der Saison, nun mit Kiemennetzen bewaffnet, als Fischwilderer. Aufgrund der gigantischen sozialen Probleme findet man im riesigen Rußland dasselbe Bild überall dort, wo Straßen nahe an Gewässer reichen – von Kola bis Kamtschatka.

Weniger bekannt ist, daß auf Kola mit etwas Organisationstalent und Pioniergeist auch erschwingliche float trips auf eigene Faust möglich sind, die solchen in Alaska oder Kanada in nichts nachstehen, im Gegenteil. Peter und ich haben diesen Weg gewählt

Wir haben vor, in den nächsten zwei Wochen die Rova und die Yokanga bis zum oberen der beiden Fischercamps an der Yokanga zu befahren. Deren Unterlauf ist dann militärisches Sperrgebiet. Hier wird sogar russischen Staatsbürgern der Zutritt verwehrt, so daß auch für uns eine Befahrung der Yokanga bis zum Eismeer leider nicht möglich ist.

Als „Quereinsteiger“.

Etwas grotesk ist die Situation schon, als der Mi 8-Helikopter randvoll mit einigen Lebensmitteln, vor allem aber mit bestem französischen Wein, deutschem Bier, Krimsekt und feinstem Whisky für die Lodge beladen wird und wir uns mit unserem Schlauchboot und einem Sack Kartoffeln dazwischen zwängen. Doch der Flug über die urige Landschaft mit tausenden Seen und unzähligen Flüssen vertreibt rasch kritische Gedanken und stimmt uns auf das Kommende ein.

Je weiter wir von Lovozero, einem kleinen Ort inmitten der Kola-Halbinsel, Richtung Nordost fliegen, um so spärlicher wird die Vegetation. In den Tälern gibt es nurmehr verkrüppelte Birkenwälder, die Hügel sind nurmehr mit baumloser Tundra, also Zwergsträuchern, Beeren und vor allem mit Rentierflechten überzogen. Welch grandiose Wildnis!

Da öffnet der Copilot die Tür des Cockpits und fragt, ob uns die Rova hier schon groß genug für ei-

und sind Ende Juni 2006 für vier Wochen dorthin gestartet. Mit einer kostengünstigen und umweltschonenden Anreise ab St. Petersburg mit dem Zug, 24 Stunden in Richtung Nord, ein Grabner Schlauchboot im Gepäck.

Mit Ausnahme der Hauptverkehrsachse von Karelilien nach Murmansk und einiger kurzer Nebenstraßen gibt es auf Kola kaum Straßenverbindungen. Daher nutzen wir für unseren Transport in die menschenleere Wildnis von Kola einen Versorgungsflug-Helikopter. Dieser lädt uns dann, auf seinem Weg in eine der erwähnten Lodges, am Oberlauf der Rova ab, einem kleinen Zufluß zur Yokanga.

ne Befahrung scheint. Wir bejahen und die Riesenlibelle geht 'runter. Rasch werfen wir die Säcke mit unserer Ausrüstung und dem Proviant ins Freie und springen hinterher. Schon hebt der Heli wieder ab und verschwindet am Horizont.

Tundra pur.

Als sich unsere Ohren vom Lärmen der Maschine gerade erholen, müssen wir erkennen, daß die erwartete Stille vom Summen von Myriaden von Plagegeistern überlagert wird, die uns mit blutrünstig ausgefahrenen Saug- und Beißwerkzeugen hier in der Tundra willkommen heißen. Damit hatten wir zwar gerechnet, aber nicht mit diesen rauen Mengen ...

Also rasch die Mückennetze und Handschuhe 'rausgekrämt und nichts wie 'rein in die Wathose, damit die Biester auch nicht mehr über die Hosenbeine 'raufkrabbeln können!

Die Tundra bietet Stechmücken paradiesische Verhältnisse. Nach der Schneeschmelze im Mai bleiben auf dem dünnen, gefrorenen Boden überall seichte Lachen stehen, deren Wasser die hier, weit nördlich des Polarkreises, den ganzen Hochsommer lang nicht untergehende Sonne aufheizt. Bereits nach wenigen

kol
mal

Tolle Fischereimöglichkeiten
und sein Gef
Zur

RUSSLAND

Chore ribay - entrie rubli

Tit.: „große Fische - kleines Geld“

CLEMENS RATSCHAN

en in beeindruckender Naturlandschaft fanden unser Autor
arte Peter im Juni 2006 auf der Halbinsel Kola.
chst nimmt er uns an die Yokanga mit.

Fotos: Clemens und Peter.



Panorama: An der Rova.

Rechts: Begrüßungskomitee der Tundra.

Wochen entsteigen diesen dann Mücken, die sich als Plagegeister auf Warmblütler wie Vögel, Elche, Bären oder Rentiere und kleinere Arten stürzen. Und Zweibeiner, die sich hierher verirren, bieten da natürlich eine willkommene Abwechslung.

Noch übler sind nur die Kriebelmücken. Doch die müssen wir wohl akzeptieren. Schließlich sind ihre Larven die wichtigsten Fischnährtiere in diesen kargen Tundrenflüssen.

Endlich unterwegs.

Die Rova und besonders die aus einem riesigen Seensystem entspringende Yokanga haben über weite Strecken kaum Fließgefälle. Darum gilt es, täglich viele Kilometer zu paddeln, teils gegen den Wind. Alle paar Kilometer erwarten uns Furten und überaus wilde Stromschnellen mit riesigen Steinblöcken.

Doch hier werden wir fündig. Große Bachforellen stürzen sich gierig auf Trockenfliegen, Woolly Bugger und Rehhaarmäuse. Feiste Tiere, wunderschön gesprenkelt mit unzähligen dunklen Punkten auf goldbraunen Flanken. Doch allzu viele sind es nicht. Nach einem kurzen Fangsegen an fast jeder neu be-



Oben: Peter mit seinem Hecht-Krokodil von 96 cm.
Oben rechts: Mitternachtssonne über der Yokanga.



Oben: Stattliche Bachforelle aus der Rova.
Unten: Rova-Bachforelle auf Maus-Streamer.



fischten Stelle lassen die Bisse rasch nach und werden auch am Folgetag nicht häufiger. Die ansässigen Forellen wissen bereits Bescheid. Mit einem Boot mobil unterwegs zu sein, scheint also die optimale Strategie.

Unvergeßlich bleibt jener Tag an der Yokanga, als Peter bereits am Morgen eine Bachforelle mit drei Kilo aus der Tiefe lockt. Wir queren den riesigen Kolk nach der Stromschnelle bei unserem Lager mit dem Boot, um auch die andere Seite nach großen Bachforellen abzusuchen.

Ein paar Würfe, Standplatzwechsel. Peter läßt den schwarzen Woolly Bugger Größe 6 schlaff in den Kolk hängen. Widerstand ... und zum Vorschein kommt ein wahres Hecht-Krokodil von 96 cm. Aus dem Schlund hängt ihm noch der Schwanz einer Aalrutte. Die läßt sich 'rausziehen und mißt 60 cm!

In der folgenden halben Stunde bekommen wir in dem Hecht-Loch noch Exemplare von 90 und 101 cm, dazu ein paar „kleine“ um die 80 cm ... als „Bei-

fang“ beim Forellenfischen mit 7er Gerät! Adjektive des Tages: abartig, gruselig. Doch unsere „Münchhausiade“ geht weiter.

Am Abend gehe ich auf Forellen an die Stromschnelle und hake prompt eine 51er. Tapfer kämpft sie in der Strömung, flüchtet dann stromab in einen kleinen Pool der Kaskade – plötzlich wird ihr Tänzeln zu einem uralten Ziehen. Ich halte dagegen und sehe: Ein riesiger Hecht ist zum Abendmahl auf die Furt gekommen, um sich ein Forellen-Mahl zu gönnen. Meine 51er kam da gerade recht ...

Nach kurzer Zeit läßt er los, doch nur um das arme Tier noch ein zweites Mal zu attackieren. Voll Todesangst flüchtet es mit letzter Kraft wieder über den Katarakt zu seinem Einstand, um sich dort total erschöpft landen zu lassen.

Jetzt möchte ich's aber wissen. Schnell zum Zelt, die Lachsrupe montiert, großen Streamer drauf und





**Oben: Der Hecht, der die 51er „Bach“ attackierte.
Links: Sein Opfer mit klaffender Bißwunde.**

schon stehe ich wieder am Pool. Gleich beim zweiten Wurf greift der Räuber an – s. die Fotos des 104 cm Monsters und der attackierten Forelle.

Der Portionshecht, der zum Abend verspeist wird, lüftet das Geheimnis so großer Hechte so hoch im Norden etwas: In seinem Magen finde ich eine halbverdaute Renke – fettes Kraftfutter für Hechte.

Unvergeßlich bleibt mir auch die Sternstunde, in der ich beim Auslauf des Rechnoye-Sees mit einer

winzigen Fasanenschwanz-Nymphe Fisch auf Fisch fange. Bachforellen und vor allem Renken stehen hier Schlange, um die massenhaften Kriebelmückenlarven einzusaugen. Jeder dritte Wurf provoziert einen Biß und dann heißt es, jedem Nehmer in einem halsbrecherischen Galopp bis zum Pool folgen, ihn ausdrillen und wieder in Wurfposition 'raufklettern. Wurf, Biß und wieder von vorne.

In einer guten Stunde fange ich hier fünf herrliche Bachforellen, davon drei über einen halben Meter ... und dazu die vielen Renken ... Träumte ich? Doch die Mückenbisse besagen mir: Es ist wahr! Und die bei-

den am Lagerfeuer gegarten Renken schmeckten köstlich.

Damit waren wir der rätselhaften Yokanga schon etwas näher gekommen. Inmitten ihrer Schnellen stehen also Bachforellen und an den Ufern gigantische Elritzenschwärme, die sich an die Myriaden von Kriebelmücken-Larven halten. Die tiefen Kolke sowie die weiten, mäßig strömenden Uferzonen sind das Reich der Hechte und wohl auch der Aalrutten. Und im Freiwasser kreuzen Renken.

Doch wo befinden sich die Liegeplätze der Atlantischen Lachse und wie weit ziehen sie überhaupt aus dem Eismeer in die Yokanga hinauf?



Portrait eines Sik aus der Yokanga.

Überraschende Begegnung.

Als Peter eine Ally's Shrimp durch den nächsten Pool stromab furchen läßt, fängt er damit gute Bachforellen und Hechte. Doch dann traut er seinen Augen kaum: Er hat einen Buckellachs am Haken!

Ursprünglich ist diese Art im Pazifik von Washington und Korea bis zur Lenamündung in Sibirien verbreitet. Da hatten russische Fischereibiologen die



fragwürdige Idee, den Buckellachs auch in Flüssen auf Kola anzusiedeln, mit unsicheren Konsequenzen für die ökologischen Zusammenhänge dort.

In den Jahren 1956 bis 1978 wurden Millionen Eier von Sachalin im Fernen Osten auf die Kola-Halbinsel verfrachtet. Doch das Experiment ist glücklicherweise gescheitert. Nur ein minimaler Bestand konnte sich etablieren.

Ob das in Zukunft so bleiben wird, ist allerdings ungewiß. Dieser vergleichsweise anspruchslose Pazifiklachs streunt gern zwischen verschiedenen Flüssen und wurde nach diesen Einbürgerungsversuchen vereinzelt bis Schottland und Island nachgewiesen. In Norwegen wird er heute noch regelmäßig gefangen.

Denkwürdiger Fang.

Doch die Hoffnung auf den ersten „wirklichen“ Lachs wird durch diesen ersten Boten vom Eismeer weiter angeheizt. Die Stromschnellen „riechen“

Der Buckellachs, den Peter fing.



*Oben: Bildschöne Bachforelle aus der Yokanga.
Oben rechts: Schwärmende Kriebelmücken.
Rechts: Mein erster Atlantikkachs.*

förmlich nach Lachs, doch kein Rollen, kein Springen, kein Lebenszeichen eines Salms. Die Spannung wird mit jedem Tag unerträglicher.

Noch zwei Bootstage über wilde Stromschnellen mit vielen Unterbrechungen zum Fischen sollten folgen, bis meine Green Highlander Tube ruckartig in einem pool neck stehen bleibt. Wie im Lehrbuch gelesen: Nicht anschlagen, Schnur straffen – schon kann ich erkennen, daß sich am anderen Ende der Flugschnur kein Hecht, keine Bachforelle, sondern ein beachtlicher Silberbarren dreht!

Etwa 100 km vom Eismeer lande ich schließlich einen silberblanken, etwa 7 kg schweren Lachs, der den weiten Weg wohl in wenigen Tagen geschafft hat, denn auf Kopf und Schwanzstiel sitzen noch Meerläuse!

Die Schönheit des Fisches macht uns sprachlos. Ja, dieser Fang meines ersten Atlantischen Lachses, in menschenleerer Naturlandschaft, ohne den an Lachsgewässern üblichen Trubel, war eines der intensivsten Erlebnisse in meinem bisherigen Fischerleben.

Am Tag nach diesem erfreulichen Vorfall können wir auf Green Highlander und Sunray Shadow Tubes noch drei weitere Lachse überlisten. Dann setzt eine stürmische und regnerische Nordströmung ein, die das Thermometer fallen und das Zelt flattern läßt. Die Wassertemperatur stürzt von etwa 19 auf 11 Grad ab und raubt den Lachsen die BeiBlust. Die Yokanga wirkt wie ausgestorben.

Erst am letzten Tag unserer Tour ist mir beim Fischen in der Suchaja, dem größten Zubringer weit des Eismeres, das Glück noch einmal hold. Ein starker Lachs nimmt die Willie Gunn Tube im Rinner direkt vor einer langen Stromschnelle. Ich muß dem wiederholt springenden Großlachs über Stock und

*bolshoiye riby -
malenkie rubli*





Oben: Peter mit seinem herrlichen 81er-Lachs. – Unten: Mein klotziger Suchaja-Riese.

Stein folgen und kann ihn wirklich landen, einen Milchner von 102 cm und ein Urviech von Lachs, nicht mehr blank, aber dick und von strotzender Vitalität. Er ist der krönende Abschluß dieser Tour und das Tagesgespräch im Fischercamp Upper Yokanga, wo wir herzlich empfangen werden.

Visite im Camp.

Als aufschlußreich entpuppt sich der Erfahrungsaustausch mit den anwesenden norwegischen Fischer-gästen. Sie bestätigen: Mit dem Einsetzen der Nordströmung blieben die Bisse aus. Auch sie fingen, trotz der anfangs hohen Wassertemperatur, fast ausnahmslos in den pool necks, auf große Conehead Tubes in grünen, braunen und roten Farbtönen und am besten bei gleißendem Mittagslicht. Russische Lachse scheinen die wichtigsten Lehrbücher nicht zu kennen ...

Wunderschön „blühende“ Flechten.



Doch die Norweger sind unzufrieden. Zu sieb konnten sie in einer Woche zwar 40 Lachse landen, hätten sich aber mehr erwartet. Unser Mitleid hält sich in Grenzen.

Einerseits versuchen wir, die Annehmlichkeiten in dieser Oase der Zivilisation zu genießen, und andererseits, mit dem komplizierten Leben im Camp fertig zu werden. Dusche, Bier samt Getränkliste, Sauna, Abendmenü, Uhrzeit, Frischobst, Gespräche mit anderen Leuten – nach zwei Wochen Wildnis oh-

ne jeglichen Kontakt zu einer einzigen anderen Menschenseele – soviel Bohei ist für uns nicht mehr selbstverständlich und eher verwirrend.

Der Rückflug von eineinhalb Stunden über die Tundra sollte zu einem weiteren Highlight werden. Wie auch unsere zweite Tour auf Kola, auf dem Umba-Fluß im Süden. Darüber mehr im nächsten Heft.

In der Fortsetzung:
auf der Umba · Ausrüstungstips · Kosten · Adressen